

Rachael Treasure  
*Wo der Wind singt*



Rachael Treasure

*Wo der Wind singt*

Australien-Saga

Deutsch von  
Gloria Ernst

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel  
»The Rouseabout« bei Viking, the Penguin Group (Australia),  
a division of Pearson Australia Group Pty Ltd.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2007 by Rachael Treasure

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008

by Blanvalet Verlag,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

eISBN: 978-3-641-08115-7

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Für meine Mutter Jenny Smith  
und zum Andenken an meine Großmütter  
Edna May Smith und Joan Mary Wise



## Kapitel 1

Kate Webster hing mit dem Kopf nach unten an der großen Wäschespinne im Garten ihres gemieteten Hauses in Orange. Sie spürte, wie das Blut in ihren Schläfen pochte und die Metallstangen der Wäschespinne in ihre Kniekehlen einschnitten. Ihr langes, schwarzes Haar streifte den trockenen, ungepflegten Rasen, während sie langsam vor- und zurückschaukelte. Aus den grünen Gärten der Nachbarschaft trieb der Geruch nach Abendessen über den Zaun in ihren eigenen, kahlen Vorstadtgarten. Kate reckte eine protzige Trophäe in Form eines Schafs zum staubig rosafarbenen Himmel empor. Goldenes Plastik schimmerte im Abendlicht.

»Ju-huu! Der Sieg schmeckt süß!«, brüllte sie. Mit der anderen Hand hob sie eine kleine braune Bierflasche vom Boden auf und stieß mit dem Burschen an, der neben ihr hing. Er sieht süß aus, dachte Kate. Selbst verkehrt herum und mit dem blauen Band für den ersten Platz, das er sich als große Schleife um den Kopf gebunden hatte, so dass er aussah wie eine Kewpie-Puppe. Mann o Mann, dachte sie, als der Alkohol allmählich ihre Sinne benebelte. Habe ich den auch gewonnen? Wie hieß er doch gleich?

Kate ließ den Tag noch einmal Revue passieren. Eigentlich hätte sie heute arbeiten sollen. In ihrem formlosen, marineblauen Poloshirt mit dem Logo des Landwirtschaftsministeriums auf der rechten Brust, hätte sie den Farmern, die den Landwirtschaftstag in Orange besuchten, nützliche und seriöse Ratschläge geben sollen.

Obwohl dies ihr erster Landwirtschaftstag war, hatte sie die Farmer sofort für sich eingenommen. Das lag nicht nur an ihrem jungen und hübschen Gesicht, sondern auch an ihrer Bodenständigkeit, an der Tatsache, dass sie schon auf den ersten Blick als eine der ihren zu erkennen war; an der Art, wie sie, die Arme vor der Brust verschränkt, mit der Spitze ihres schmutzigen Stiefels lässig im Dreck stocherte, so

als würde sie die Bodenqualität und den Bewuchs einer Weide prüfen. Wie sie Schulter an Schulter mit den Männern stand, während sie redete. Obwohl sie noch unerfahren war, war Kate schnell klar, dass sie diesen Job mit links erledigen würde.

Also hatte sie schon kurz nach dem Mittagessen den Stand des Ministeriums verlassen und sich für einen Wettbewerb im Schafezählen eingetragen. Sie genoss es sehr, bei den Schafen in den staubigen Pferchen zu stehen. Als sie an die Reihe kam, überlegte sie zunächst, in welche Richtung die Schafe fliehen könnten, und versuchte dann einzuschätzen, wie nervös die Tiere waren. Nachdem sie sich ein Bild gemacht hatte, öffnete sie das Gatter ein kleines Stück, und als das Leitschaf an ihr vorbeischoss, hob sie die Hand und begann zu zählen. Genau so wie sie das zu Hause auf der Farm immer gemacht hatte. Sie zählte die Hammel mit raschen, schnalzenden Handbewegungen, fixierte sie dabei aufmerksamen mit ihren dunklen Augen. Drei. Sechs. Neun. Die Schafe galoppierten vorbei, wirbelten mit ihren spitzen, muschelförmigen Hufen Staub auf. Als Kate bei hundert angekommen war, schob sie ihren Zeigefinger in die Tasche ihrer ausgewaschenen Jeans. Bei zweihundert steckte sie einen weiteren Finger in die Tasche. Die andere Hand hielt sie über die Herde, die durch das Gatter stürmte. Die Tiere weiter hinten begannen zu schieben und zu drängen, Kate machte deshalb instinktiv ein paar Schritte auf sie zu, um das Tempo zu verlangsamen und den gleichmäßigen Fluss wiederherzustellen.

Dann war sie wieder im Rhythmus: 294, 297, 300. Wieder einen Finger in die Tasche, schließlich rannten die letzten sechs Schafe an ihr vorbei. Das letzte Tier scheute, bevor sie das Gatter schloss. Sie drehte sich zu dem schlaksigen Richter um und nannte ihm ihr Ergebnis. Die Zuschauer, die schon während des Zählens vereinzelt Beifall geklatscht hatten, sahen noch dabei zu, wie das energische Mädchen, eine gut gebaute Schönheit vom Lande, über den Zaun flankte, dann wandten sie ihre Aufmerksamkeit dem nächsten Teilnehmer zu.

Nach dem Wettbewerb steuerte Kate, ihre Trophäe und das blaue Band in der Hand, schnurstracks auf die behelfsmäßige Bar zu, die unter einem rostigen Wellblechdach aufgebaut war. Sie wusste, dass



sie eigentlich zum Stand des Ministeriums zurückgehen und ihren Kollegen beim Abbauen helfen sollte. Aber ein Bier zur Feier des Tages konnte schließlich nicht schaden, oder?

An der Bar spülte Kate den Staub in ihrer Kehle mit einem großen Schluck eiskalten Bieres hinunter. Ausstellungsbesucher, die sich auf den Heimweg machten, schlenderten an ihr vorbei. Einige von ihnen trugen Proben mit Viehfutter und Werbegeschenke von den Herstellern der Weidezäune, andere hatten Tüten mit Prospekten für Pumpen und die neusten Traktoren in den Händen. Erschöpft aussehende Mütter schoben ihre quengeligen Sprösslinge im Kinderwagen vor sich her, während ihre Ehemänner widerstrebend hinter ihnen her tröteten. Die Männer warfen dabei immer wieder sehnsüchtige Blicke zur Bar herüber. Kate kehrte ihnen den Rücken zu und trank noch einen kräftigen Schluck Bier.

Ein junger Bursche im blauen Hemd eines Viehhändlers nickte ihr vom anderen Ende der Bar her zu. Er hatte einen großen, schwarzen Cowboyhut auf, genau so einen wie ihn Tim McGraw vom Country Music Channel trug. Sein Kinn hatte seit Tagen keine Rasierklinge mehr gesehen, und der Staub ließ seine sonnengebräunte Haut noch dunkler aussehen.

»Glückwunsch«, sagte der Viehhändler, wobei ein schiefes Lächeln um seinen Mund spielte. »Die meisten Kerle zählen in Zweiersprüngen, du tust das nicht. Du zählst in Dreiergruppen. Das ist mir aufgefallen.«

»Tja, ich bin eben nicht wie die meisten Kerle«, sagte Kate und warf ihm dabei ein aufmunterndes Lächeln zu, das ihn dazu auffordern sollte, sich zu ihr zu setzen. Er nahm ihre Schafstrophäe in die Hand und fuhr mit dem Finger über die scharfen Plastikrate.

»Ziemlich schlecht gemacht«, sagte er. »So was würde ich gleich aussondern.«

Als er die Trophäe wieder auf den Tresen legte und an den Troddeln ihres Bandes herumzuspielen begann, bemerkte Kate, wie gut seine kräftigen, sonnengebräunten Arme unter den lässig hochgekrempten Ärmeln seines Hemdes aussahen. Stift und Notizbuch steckten in seiner Brusttasche. Das Handy hatte er an seinen Gürtel gesteckt. Ein ganz normaler Viehhändler, entschied Kate. Aber ein süßer.

»Noch ein Bier?«, fragte er.

»Klar doch«, antwortet ihm Kate. »Und wer zählt?«

Lieber Himmel, dachte sie jetzt, als sie seinen schwarzen Hut anstarrte, der auf dem Rasen lag. Wie hieß er doch gleich noch einmal? Andrew? Mark? Sie schloss die Augen, und das Blut begann hinter ihnen zu pulsieren. Sie hing schon viel zu lange mit dem Kopf nach unten. Als sie die Augen wieder aufmachte, konnte sie den flachen, glatten Bauch des Viehhändlers sehen. Die Zipfel seines Hemdes, das aus der Hose gerutscht war, hingen hinab. Die Haare auf seinem Bauch zogen eine einladende Spur zur silbernen Schnalle seines Ledergürtels. Der geht, dachte Kate, während sie ihr eigenes Hemd in ihre Jeans stopfte, damit sie ihren weichen, milchweißen Bauch nicht entblößte. Sie trank wieder einen großen Schluck Bier.

»Ich bin Gräfin Zahl, und ich liebe es zu zählen! Ye-ah-ah-ah!«, sang sie laut. »Die *Sesamstraße*«, erklärte sie dann. »Die schau ich mir gern an. Finde ich klasse.«

»Wie's aussieht, magst du auch Planschbecken und Dreiräder«, sagte er und deutete dabei mit einem Kopfnicken auf die vielen bunten Spielsachen, die im Garten verstreut lagen.

»Das gehört alles meiner Hündin Sheila«, sagte Kate. »Sie ist total verzogen.«

Als sie ihren Namen hörte, kam Sheila aus ihrer Hundehütte, die an der Hintertreppe stand, um Kate das Gesicht zu lecken.

»Ich mag dich auch«, sagte Kate.

»Dein Kelpie gibt dir offensichtlich gern feuchte Küsse«, sagte der Viehhändler zweideutig, während sein Gesicht im Licht der untergehenden Sonne immer röter wurde.

»Feuchte Küsse und Bier. Das mag sie«, sagte Kate und versuchte, die rotbraunen Lefzen der Hündin auseinanderzuziehen, um ihr einen Schluck Bier ins Maul zu schütten. Die alte Hundedame aber hatte die betrunkene Kate längst durchschaut. Sie seufzte und tappte dann zu ihrer Decke zurück, wobei ihre langen Krallen auf dem Betonboden bei jedem Schritt leise klickten.

»Keine Lust auf Bier, hm? Dann bleibt eben mehr für mich übrig!«, sagte Kate und hielt sich, immer noch kopfunter baumelnd, die Flasche an den Mund. Sie spürte, wie die kühle Flüssigkeit aus ihren Nasenlöchern sprudelte. Ein Lachen kam vermischt mit Schaum, Bier und Speichel gurgelnd aus ihrem Mund.

»Himmel! Eigentlich hasse ich es, wie eine Fledermaus zu saufen«, sagte sie und wischte sich mit dem Arm den Mund ab.

»Du bist ein ziemlich verrücktes Huhn. Aber das gefällt mir.«

Der Viehhändler versuchte, näher zu ihr heranzuschaukeln. Die Wäschespinnne bebte. Als er seine mit Bartstopfeln umgebenen Lippen auf ihren Mund presste, schüttete Kate sich vor Lachen aus. Die ganze Wäschespinnne wackelte. Dann brach das Gestänge plötzlich wie ein dürrer Ast. Kate krachte mit der Schulter auf die harte Erde. Der Viehhändler landete neben ihr im Staub.

»Aua! Ich glaube, jetzt habe ich mir das Steißbein gebrochen«, stöhnte er.

Kate lag neben ihm auf dem Rücken und sah zum Abendhimmel über den grell orangefarbenen Dachziegeln hinauf. Sie bog sich noch immer vor Lachen und fragte sich, ob sie gleich in die Hose machen würde. Während sie wieherte und prustete, rollte der Viehzüchter zu ihr herüber, streifte das blaue Band von seinem Kopf und nahm sie dann in seine Arme. Er küsste sie gierig und mit offenem Mund, als würde er eine Fleischpastete essen. Seine Hände tasteten unter ihrem Hemd nach ihren Brüsten. Dann presste er seine Finger darauf, als wolle er die Fettschicht auf den Hinterbacken eines Frühjahrslamms prüfen. Als seine Hand über Kates Bauch fuhr, schob sie sie weg und legte sie stattdessen auf ihren Hintern. Es war ihr lieber, wenn er sie da anfasste. So küssten sie sich auf einem Vorstadtrasen in Orange, New South Wales.

Kate fühlte sich losgelöst, als würde sie das Ganze von außerhalb ihres Körpers beobachten und dabei ganz genau wissen, dass sie das nicht tun sollte. Aber als der Viehhändler unbeirrt weitermachte und sie sein Bier und seinen Schweiß schmeckte, spürte sie die Hitze zwischen ihren Beinen aufsteigen. Sie wollte die Haut von irgendjeman-

dem auf der ihren spüren. Von irgendjemandem, egal von wem. Von einem Mann, der sie vergessen ließ. Dieser Bursche kam ihr gerade recht. Sie presste sich fest an ihn und schob ihre Hand in die muffige Wärme seiner Jeans.

Dann begann das Telefon im Haus zu läuten. Es läutete und läutete. Kate wusste, wer da anrief. Sie zog sich schuldbewusst zurück.

»Ich muss rangehen«, sagte sie.

Kate wollte nicht aufwachen. Ihr Kater explodierte schmerzhaft unter ihrer Kopfhaut. Ihre Eingeweide grollten und krampften sich immer wieder zusammen. Sie drehte sich um und blinzelte mühsam ins Dämmerlicht, das durch einen Spalt im Rollo fiel, dann vergrub sie ihr Gesicht wieder im Kopfkissen. Sie wusste jedoch, dass es kein Entrinnen gab. Sie hörte, wie Nell im Nachbarzimmer bereits nach ihr rief.

»Mami! Mami! Maaaamiiii!«

Nells Stimme zitterte, als ihr Rufen langsam zum Weinen wurde. Kate drehte sich schwerfällig wieder auf den Rücken, starrte dann zur Zimmerdecke hinauf, die mit Fliegendreck übersät war, und stöhnte. Der Viehhändler von der Landwirtschaftsausstellung lag noch in ihrem Bett.

»He!« Sie versetzte ihm einen Stoß in die Rippen, so dass er laut aufstöhnte, und sagte dann mit zusammengebissenen Zähnen: »Du musst gehen. Ich will nicht, dass meine Tochter dich sieht.«

»Tochter?«, murmelte er ins Kopfkissen. »Tochter? Du hast gesagt, du hättest einen *Hund*. Von einer Tochter hast du nichts gesagt.«

In ebendiesem Augenblick begann ihre Mitbewohnerin Tabby an die Tür zu trommeln.

»Kate. Um Himmels willen, steh auf! Nell ruft schon die ganze Zeit nach dir, ich kann mich heute Morgen nicht um sie kümmern!«

Kate brauchte keinen Röntgenblick, um zu wissen, wie Tabby vor ihrer Schlafzimmertür stand. Eingehüllt in ihren blütenweißen Bademantel, die blonden Haare zu einem ordentlichen Pferdeschwanz zurückgenommen, sorgfältig geschminkt und bereit für die Arbeit.

Kate wusste auch, dass Nell irgendwann versuchen würde, ein Möbelstück zu ihrer Zimmertür zu zerren, damit sie die Türklinke erreichen und die Tür öffnen konnte. Dicke Tränen würden über ihre roten Engelbäckchen laufen. Ihre Windel wäre nass und ihre Haare wären zerzaust. Haare, so weich wie Feenhaar, dachte Kate. Eine Mischung aus Liebe und Schuldbewusstsein überkam sie. Sie warf einen kurzen Blick auf den Mann neben ihr. Die dunklen Haare auf seinen Armen sahen plötzlich drahtig und hässlich aus. Sie wünschte, dass er sofort verschwinden würde.

»Verdammt«, sagte Kate erschrocken, als plötzlich Lee Kernaghans Stimme aus ihrem Radiowecker plärrte.

»There aint't nothing like a country crowd, little bit crazy and a little bit loud. We've got our own way of turning things upside down ...«, sang Lee.

Der Text des Liedes rief Kate schlagartig die vergangene Nacht in Erinnerung. Das Bild der Wäschespinne, die mit ihrem gebrochenen Gestänge und den schlaffen Leinen aussah wie eine kaputte Fernsehantenne, ließ sie zusammenzucken. Dann erinnerte sie sich auch wieder an den Anruf ihrer Tante Maureen. An deren strenge Stimme, die wie durch Watte in ihr vom Alkohol benebeltes Bewusstsein gedrungen war und die wissen wollte, wo zum Teufel sie die ganze Zeit gesteckt hätte? Und warum sie Nellie nicht abgeholt hätte? Dann erinnerte sich Kate daran, dass Maureen etwa eine Stunde nach ihrem Anruf bei ihr aufgetaucht war, wütend und mit zusammengepressten Lippen. Sie hatte eine zerzauste, verschlafene Nellie vor ihrer Tür abgesetzt, während Kate verzweifelt versucht hatte, nüchtern zu wirken und so zu tun, als läge da nicht gerade ein sturzbetrunkener Fremder in ihrem Bett.

Kate schlug die Bettdecke zurück und stöhnte leise, als sie ihren schmutzigen Bademantel anzog. Sie fasste ihre Haare mit einem purpurfarbenen Haarband zusammen, das schon lange seine Elastizität verloren hatte. Dann warf sie dem dösenden Burschen seine Sachen auf den Bauch und legte ihm seinen Hut über das Gesicht.

»Sei so gut und verpiss dich jetzt, Tim McGraw«, sagte sie, bevor

sie auf die scharfkantige Schaftrophäe aus Plastik trat, die auf dem Boden lag.

»Autsch!«, sagte sie und hüpfte dann aus dem Zimmer.

Heißer Dampf stieg von Kates Kaffeetasse auf. Er drehte sich langsam in einem Sonnenstrahl. Kate lümmelte, den Kopf in beide Hände gestützt, am Tisch, während Nell neben ihr saß und mit den Beinen rhythmisch an ihren Stuhl schlug. Ihre Tochter hielt ihren mit Vegemite bestrichenen Toast in die Luft und brummte wie ein Flugzeug, bevor sie sich die klitschige Scheibe in den Mund stopfte.

»Mami krank! Mami krank. Bäääh«, sagte sie und streckte dabei ihre braun beschmierte Zunge heraus. Kate lächelte sie müde an.

»Iss du mal dein Frühstück, Nellie.«

Nellie grinste von einem Ohr zum anderen, so dass ihr kleine Toaststückchen aus dem Mund fielen und auf dem gefliesten Küchenboden landeten. Hinter der gläsernen Schiebetür starrte Sheila mit glasigem Blick die Krümel an. Sie sabberte. Kate seufzte. Sie hatte dem Hund letzten Abend nichts zu fressen gegeben, weil wieder einmal kein Hundefutter im Haus war. Tabby kam herein und nahm sich ihre Schüssel vom Regal.

»Soll ich heute Abend wieder kochen?«, fragte sie. »Ich habe vorher aber noch Basketballtraining. Wir können also nicht vor halb acht essen.«

»Sicher«, sagte Kate. Ihr war furchtbar schlecht.

Tabby warf einen Blick auf die Uhr, nahm ihre elegante schwarze Aktentasche und sah Kate mit hochgezogenen Augenbrauen an.

»Du kommst zu spät zur Arbeit«, stellte Tabby fest. Dann ging sie durch die Tür hinaus zu ihrem angenehm und frisch riechenden Banker-Auto. Kate stellte sich vor, wie sie ihren kleinen, knackigen Hintern auf das saubere Sitzpolster schob. Sie zuckte zusammen, als die Autotür zugeschlagen wurde. Das sagte alles. Sie unterdrückte krampfhaft eine weitere Welle der Übelkeit, während sie ihren Kaffee hinunterkippte.

»Ich will auch trinken, Mami! Trinken! Trinken!«, sagte Nell und streckte ihr ihre schmutzigen kleinen Hände entgegen.

»In Ordnung.« Kate seufzte und erhob sich mühsam vom Tisch. »Ein ›Bitte‹ wäre nett, weißt du.«

Sheila winselte hinter der Tür und kratzte zweimal kurz am Glas. Kate stieß ein resigniertes Seufzen aus und schob die Tür auf. Dann warf sie Sheila ein Stück kalten Toast mit zu Klümpchen erstarrter Margarine zu, das die Hündin schnappend wie ein Krokodil in der Luft auffing.

»Ich gehe heute Abend mit dir Gassi«, sagte sie und knallte die Tür dann wieder zu.

»Es ist sicher nicht einfach, einen Hütehund in der Stadt zu halten«, sagte plötzlich eine Stimme hinter ihr. Kate drehte sich um und sah den Wäschespinnenmann in seinen Boxershorts in der Tür stehen. Sie rannte über die kühlen Steinfliesen auf ihn zu und schob ihn aus Nells Blickfeld.

»Die Dusche ist dahinten«, sagte sie und zeigte den Flur entlang. Hinter dem schmierigen Glas begann Sheila mit aufgestellten Nackenhaaren zu bellen.

»Sheila, sitz!«, brummte Kate.

»Wer ist das, Mami?«, fragte Nell. Als Kate versuchte, die Frage zu ignorieren, knallte Nell ihr Glas mit Saft auf den Tisch. Orangensaft spritzte über den Boden und an die Wand.

»Der Klempner, Nell«, sagte Kate. »Das ist nur der Klempner. Er repariert die Dusche.« Nell fuhr sich mit ihren kleinen Händen durch die Haare und runzelte die Stirn.

»Ich muss aufs Klo, Mami.«

»Aber der Klempner ist gerade im Bad.«

»Klo!« Kate sah, wie Nells Wangen langsam einen rosa Farbton annahmen und sie den Unterkiefer vorschob.

»Klein oder groß?«, fragte Kate gerade, als bereits ein eindeutiger Geruch von Nells Platz aufstieg.

»Ach, Nell!«

Kate stützte beide Ellbogen auf den Tisch und schlug die Hände vors Gesicht. Großer Gott, dachte sie. Wie konnte ihr Leben so aus den Fugen geraten?

## *Kapitel 2*

Kate warf einen bräunlichen Apfelrest aus dem Pick-up und fegte hastig mit der Hand die Überreste von Nells gestrigem Sandwich aus dem Kindersitz. Dann trat sie einen Schritt zurück und sah zu, wie ihre kleine Tochter in den Sitz kletterte und darauf wartete, dass sie angeschnallt wurde.

Während Kate den Motor anließ, betrachtete sie Nell im Rückspiegel, bemerkte ihr ungekämmtes Haar und die wahllos zusammengestellte Kleidung. Ihr T-Shirt war mit Vegemite beschmiert. Kate seufzte. Was für eine Mutter war sie nur? Nell sah aus, als hätte sie den Tag im Kinderhort bereits hinter sich und nicht so, als würde sie gerade erst dorthin gebracht. Sie fuhr auf die Straße hinaus, dabei erinnerte sie sich an ihre Reise von Tasmanien auf das Festland vor drei Jahren. Ihre ungewollte Reise in die Mutterschaft. Das alles war nur wenige Wochen nach dem Rouseabout B&S-Ball gewesen. Sie hatte sich auf dem Weg zur landwirtschaftlichen Hochschule befunden und fuhr zum ersten Mal in ihrem schrottreifen kleinen Subaru-Pick-up aufs Festland. Damals hatte sie weder einen Kindersitz noch einen Pick-up mit Rückbank gebraucht.

Kate hatte ihren Pick-up an einem schläfrigen Sommerabend durch die geöffnete Rampe in den Bauch des Schiffes gefahren. Auf dem nassen, glänzenden Deck hatte Kate zu den kirschroten Schornsteinen hinaufgesehen, die unablässig Dieselrauch in die frische Luft rülpsen. Zwei Stöße des Signalhorns, das Beben der im Rückwärtsgang arbeitenden Maschinen, und schon begann die Stadt Devonport langsam in die Ferne zu entschwinden. Die Menschen, die auf der felsigen Bühne standen und winkten, wurden schnell zu winzigen Punkten. Sie war traurig, dass niemand aus ihrer Familie gekommen war, um ihr zum Abschied zuzuwinken. Keiner von denen, die von ihrer Familie noch übrig waren.



Sie erinnerte sich an die supercoole Art, mit der sie es sich auf einer der dick gepolsterten Couchen in der Bar des Schiffes bequem gemacht und an einem Rum genippt hatte. Dabei hatte sie den Nachgeschmack, den die mit städtischem Trinkwasser bereiteten Eiswürfel hinterließen, einfach nur abscheulich gefunden.

Da war sie also. Ein Mädchen aus Tasmanien. Ein Mädchen vom Lande mit einem frischen Gesicht, das an der windgepeitschten Ostküste der Insel aufgewachsen war. Ein Mädchen, das bei der Arbeit Blundstone-Stiefel und in der Freizeit Cowboystiefel trug. Ein Mädchen mit einem betagten Kelpie, der im Hundetrailer der Fähre unten im Laderaum auf einer Decke lag. In der Nähe der Hunde war auch »Thelma« geparkt, Kates klappriger alter Subaru, dessen fleckiger Lack am Heck mit B&S-Aufklebern bedeckt war. Mehr hatte sie damals nicht gebraucht. Einen halbwegs zuverlässigen Pick-up mit einem ramponierten Beifahrersitz, auf dem Sheila sitzen konnte, und einer zerrissenen Abdeckplane, um wenigstens den größten Teil ihres Gepäcks auf der Ladefläche vor dem Regen zu schützen. Und einem funktionierenden Scheibenwischer, der allerdings vollkommen willkürlich über die Windschutzscheibe der Fahrerseite kratzte.

Damals war sie zu einer Art Abenteuer aufgebrochen. Sie hatte die Erinnerung an den Tod ihrer Mutter verdrängt, hatte sich von ihrem Vater losgesagt und dessen neue Frau angebrüllt, bevor sie endgültig gegangen war. Sie hatte nur kurz innegehalten, um ihrem Bruder Will zum Abschied einen Kuss zu geben und um ihr Pferd Matilda noch einmal zu umarmen. Dann hatte sie einen letzten Blick auf die Farm geworfen. Bronty. Ihr Zuhause.

Jetzt wartete Australiens Festland darauf, von ihr in Besitz genommen zu werden. Dort gäbe es B&S-Bälle und Jungs, und sie würde wilde, verrückte Tage und Nächte mit neuen Freunden erleben. Außerdem war sie geradezu versessen darauf zu lernen. Sie würde all das landwirtschaftliche Fachwissen in sich aufsaugen, das man ihr an der Hochschule vermitteln konnte, damit sie in die Fußstapfen ihrer Mutter treten konnte – einer Frau, die, jedenfalls was die Zukunft der Landwirtschaft anging, eine Vision gehabt hatte.

Kate schwor sich, dass sie dort weitermachen würde, wo ihre Mutter Laney aufgehört hatte. Dass sie eine tiefe und dauerhafte Furche in die Agrarindustrie ziehen würde, jene Industrie, die von jedermann als der wirkliche Herzschlag des Landes hätte erkannt werden müssen. Kate trank einen kräftigen Schluck von ihrem Rum und ließ ihren Blick über die Passagiere an Bord des Schiffes schweifen. Sie hörte noch die Stimme ihrer Mutter. »Es werden deine Kinder sein, Kate, die Farmer der Zukunft, die all diese Menschen retten werden. Noch ist es den Menschen nicht bewusst, aber es gibt nichts Wichtigeres als Nahrung. Die Farmer sind der Schlüssel zur Zukunft. Und du kannst daran teilhaben, wenn du willst.«

An diesem Abend auf dem Schiff gab es nur eine einzige andere Stimme, die die ihrer Mutter in Kates Kopf übertönte. Es war mehr ein quälender Verdacht. Ein Verdacht, der sich tief in ihrem Körper bemerkbar machte. Der Verdacht, dass sie eine riesige Dummheit gemacht hatte. Sie dachte an die Schachtel, die sie in einer der Seitentaschen ihres Rucksacks verstaut hatte. Die Schachtel mit dem Schwangerschaftstest.

Kate hatte ihr Glas geleert, dann ihren Rucksack geschultert und war an Deck gegangen, um die Kurzschwanzsturmtaucher zu beobachten, die über der schlammigen, dunklen Dünung der Bass Strait dahinhuschten. Als ihre Finger vom eisigen Wind ganz taub waren, hatte sie die schwere Tür aufgezogen und war mit schwankenden Schritten den Korridor des rollenden Schiffes entlanggegangen. Dann hatte sie sich in einer schaukelnden Toilettenkabine eingeschlossen, in der es noch ein wenig nach Erbrochenem roch, und den Schwangerschaftstest ausgepackt, um herauszufinden, ob das, was sie befürchtete, tatsächlich zutraf.

Sie erinnerte sich jetzt noch an das erstickende Gefühl, das sie in der Toilettenkabine überfallen hatte und an das Rollen und Schlingern des Schiffes in der unerbittlichen Dünung. Sie hatte mit zitternden Händen die Folie von der Packung gerissen und das Plastikstäbchen herausgenommen. Als sie die zwei blauen Striche gesehen hatte, die ihr unmissverständlich »positiv« entgegengeschrien hatten, hatte ihre

ganze Welt zu schlingern begonnen. Sie war schwanger. Schwanger und allein. Sie hatte sich verzweifelt gewünscht, dass sie niemals auf diesen Rouseabout B&S-Ball gegangen wäre und dass sie niemals getan hätte, was sie getan hatte.

Als am nächsten Morgen in aller Frühe eine ungeduldige Schlange von Autos, Wohnwagen und Lastern aus dem Bauch des Schiffes in Richtung des belebten Stadtzentrums vom Melbourne gerollt war, hatte Kate auf der Strandpromenade, die parallel zu dem braunen, frisch gerechten Strand verlief, an einer Telefonzelle angehalten. Sie hatte vor lauter Panik keinen klaren Gedanken fassen können, als sie ganz automatisch die Nummer ihres Vaters gewählt und dabei inständig gehofft hatte, dass Will abnehmen würde. Stattdessen hatte sich jedoch ihre Stiefmutter Annabelle gemeldet.

»Ist Will da?«, hatte Kate gefragt.

»Er ist unterwegs.«

»Oh. Ist Dad da?«

»Moment, ich hole ihn.« Kate hatte gehört, wie der Hörer abgelegt wurde. »Henry!«, hörte sie Annabelle dann rufen. Kurz darauf hatte sie die Stimme ihres Vaters vernommen.

»Du bist also schon drüben auf dem Festland?«

»Ja«. Kate hatte krampfhaft versucht, ihre Tränen zu unterdrücken. Sie hatte einfach nicht weitersprechen können. »Kate? Was ist los?« Die Stimme ihres Vaters hatte verärgert geklungen. Kate hatte sich vorgestellt, wie sein Kaffee gerade langsam kalt wurde, während sein Porridge, der neben der Tasse stand, allmählich zu einer zähen Masse erstarrte.

Sie platzte heraus: »Ich bin schwanger.«

Schweigen. Lange Zeit hörte sie über das Glasfaserkabel, das unter dem Grund des Meeres verlegt war, nur ein leises Klicken. Ein quälendes Schweigen lag über dem Wasser zwischen Melbourne und Tasmanien. Ein Schweigen, das direkt bis zum Ohr ihres Vaters reichte. Kate war sich sicher, dass er es nicht laut gesagt hatte, in ihrem Kopf aber schrie er: »Du dumme Gans! Ich wusste, dass du mir so etwas antun würdest! So eine verdammte Dummheit!«

Als er endlich wieder zu sprechen anfang, sagte er ganz ruhig: »Was willst du tun?«

»Ich weiß es nicht.« Sie wünschte sich verzweifelt, dass er ihr sagen würde, sie solle nach Hause kommen. Stattdessen hörte Kate ihn jedoch, den kalten Telefonhörer am Ohr und den Südwind im Rücken, etwas ganz anderes sagen.

»Du fährst am besten wie geplant zu deiner Tante Maureen. Sie kann sich besser um dich kümmern als ich.«

Kate wusste tief in ihrem Inneren, dass er das nicht so meinte. Dennoch waren seine Worte für sie wie ein Schlag ins Gesicht. Eine eiskalte Zurückweisung. Genau das hatte sie auch von ihm erwartet, oder etwa nicht? Diesen endgültigen Bruch zwischen ihm und ihr.

Sie knallte den Hörer auf die Gabel und rannte zu ihrem Wagen zurück. Sheilas Kopf im Schoß, fuhr Kate dann in ihrem Pick-up auf der Straße zwischen der Port Philip Bay und den wie eine Steilklippe aufragenden Wolkenkratzern an der Stadt entlang. Sie wusste einfach nicht, was sie tun sollte. Sie wünschte sich nichts sehnlicher, als dass ihre Mutter bei ihr wäre. Hier und jetzt.

Dann saß sie eine ganze Stunde lang in ihrem Auto, streichelte Sheilas seidige Ohren und dachte dabei an den winzigen Zellhaufen, der sich in ihr zu teilen begonnen hatte. Sie konnte in ein Krankenhaus gehen. Eine Abtreibung machen lassen und dann mit ihrem Studium beginnen. Das Leben würde einfach weitergehen, als wäre nichts geschehen. Dann aber dachte sie an ihre Mutter. An das Saatgut, das auf dem Dachboden zu Hause auf Bronty lagerte. Sie hatte wieder vor Augen, wie Laney die Samen in ihre Handfläche geschüttet und mit den Fingerspitzen darin herumgerührt hatte.

»Das Leben in diesen Samen«, pflegte Laney zu sagen, während sie ihre Kinder mit großen Augen ansah, »ist ein unvorstellbares Wunder.«

Auch Henrys Mutter, seine Großmutter und seine Urgroßmutter hatten schon Saatgut gesammelt. Jede Generation von Frauen hatte die Samen sorgfältig katalogisiert und unter dem schrägen Dach des Raumes in wunderschön gezimmerten hölzernen Schubladen auf-

bewahrt. Samen von gesunden, widerstandfähigen Gemüsesorten, die schon seit den ersten Tagen der Besiedelung angebaut und gesammelt worden waren. Sorgfältig aufbewahrt in vergilbten Papierumschlägen, auf denen sich die winzigen Spuren hungriger Silberfischchen mit den schwungvollen Handschriften dreier Generationen von Webster-Frauen vermischten. Da gab es winzige schwarze Pünktchen, aber auch glatte, runde Kügelchen. Unter den Samen aus dem weitläufigen Kolonialgarten von Bronty waren so gut wie alle Formen und Größen vertreten.

Als Kate ungefähr zehn Jahre alt gewesen war, hatte ihr ihre Mutter, während sie die winzigen, schwarzen Samenkörner, von denen einige nicht größer als Fliegendreck waren, betrachtet hatte, eine Geschichte erzählt.

»Deine Großmutter wünschte sich so sehr einen Bruder oder eine Schwester für deinen Dad«, hatte Laney gesagt. »Aber wir Frauen bekommen manchmal kein Baby, obwohl wir gern eines hätten. Im Leben dreht sich alles um gesunde Samen und darum, dass man einen gesunden Boden braucht, damit sie darin wachsen können. Mit den Babys ist das ganz genauso – ohne gesunden Samen und ohne einen gesunden Schoß kann man kein Baby bekommen. Genau deshalb hast du weder Onkel noch Tanten. Gott hat deiner Großmutter nur einen einzigen gesunden Samen geschenkt, und dieser kostbare Samen war dein Dad. Schau nur, was für ein prächtiger Baum aus ihm geworden ist.«

Kate erinnerte sich auch daran, dass ihre Mutter ihnen im Gemüsegarten von Bronty einmal die Ranke einer Stangenbohne gezeigt hatte, die begonnen hatte, sich an der schiefen Vogelscheuche hinaufzuwinden, die Kate und Will aufgestellt hatten. Sie erinnerte sich daran, dass sie ihre Kinder stets ermutigt hatte, ihre weißen Zähne in Zuckererbsen zu graben und so viele Erdbeeren zu essen wie sie wollten, jedenfalls so lange, bis Wills von Natur aus rosa glänzende Wangen von einem Nesselausschlag überzogen wurden.

Kate wusste, was ihre Mutter zu der Sache mit dem Baby sagen würde. Sie würde ihr sagen, dass sie diesen Samen wachsen lassen

sollte, dass sie Leben schenken sollte, für den Fall, dass in ihrem Schoß keine weiteren Samen mehr wachsen würden. Dies war möglicherweise die einzige Schwangerschaft, die sie erleben würde.

Entschlossen setzte Kate sich jetzt aufrecht hin. Dann legte sie ihre Hand auf ihren noch flachen Bauch und hatte dabei das Gefühl, als wäre ein Teil von ihrer Mutter jetzt auch in diesem Baby, das in ihr wuchs. Dann ließ sie den Motor ihres alten Pick-ups an und machte sich auf den Weg nach New South Wales.

### *Kapitel 3*

Es hatte zu nieseln begonnen. Kate saß am Lenkrad des Pick-ups, die Scheibenwischer fuhren mit einem ächzenden Geräusch über die Windschutzscheibe. Nell ahmte mit ihrem Kopf die stetige Bewegung nach. Kate begann vor sich hin zu schimpfen, als die Ampel vor ihnen auf Rot sprang. Sie war wütend auf sich selbst, weil sie einen fürchterlichen Kater hatte und weil sie wieder einmal in aller Öffentlichkeit irgendeinen Kerl abgeschleppt hatte. Und natürlich hatte ihre Mitbewohnerin Tabby wie immer Recht: Sie würde zu spät zur Arbeit kommen. Viel zu spät.

»Sch-Scheiße, Scheiße«, ahmte Nell sie nach. Kate warf ihrer Tochter einen strengen Blick zu.

Vor der Kindertagesstätte, die sich in einer von Bäumen gesäumten Straße in der Innenstadt befand, setzte Kate Nell auf ihre Hüfte. Dann hängte sie sich eine staubige Windeltasche über die Schulter. Sie griff nach oben, um das hohe, kindersichere Tor zu öffnen. Sie musste eine ganze Weile an dem widerspenstigen Plastikriegel herumfummeln, bis sich das Tor schließlich mit einem lauten Quietschen öffnete. Verdammst, sie würde wohl nie kapieren, wie dieses Ding funktionierte. Bevor sie hineinging, hauchte Kate ein paar Mal in ihre Handfläche und atmete dann tief durch ihre Nase ein. War der Alkohol von gestern noch zu riechen? Auf der Fahrt hierher hatte sie immer wieder den Wäschespinnenmann vor Augen gehabt, vor allem sein verblüfftes Gesicht, als sie ihm den Laufpass gegeben hatte. Jetzt stieß sie sauer auf Fiona, die Erzieherin, würde ihr den Kater bestimmt sofort ansehen.

Das Geschrei der Kinder wurde lauter, als Kate das Gebäude betrat. Sie musste sich unter den bunten Fischen ducken, die an Nylonfäden von der Decke hingen.

»Ich sehe, dass Ihnen unsere Fischdekoration gefällt«, sagte eine strahlende Fiona mit singender Stimme. »Ach sieh an. Sie haben Nel-



Rachael Treasure

**Wo der Wind singt**

Australien-Saga

eBook

ISBN: 978-3-641-08115-7

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2012

Turbulenzen der Liebe – im Land der roten Erde ...

Kopfüber stürzt sich Kate Webster in alle Angelegenheiten ihres Lebens. Auch in Herzensdingen. Und so muss sie gerade in dem Moment, als sie ihre Familie in Tasmanien verlässt, um zu studieren, feststellen, dass sie versehentlich eine neue gegründet hat!

Jetzt, einige Jahre später, ist es Zeit für Kate, sich dem zu stellen, was im Leben wirklich zählt. Zeit, mit ihrem Kind zurückzukehren und ihrer Familie ins Gesicht zu blicken. Und dem ahnungslosen Vater ihrer Tochter ...